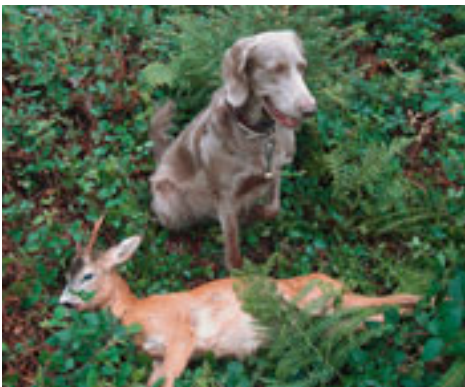


Ans Minimum oder ans
Maximum? Bei Jagd und Holzerei

Am 18. und 19. August 2010 besuchten an den Försterschulen in Maienfeld und Lyss rund 220 Kursteilnehmer die 11. Wald-Wild-Weiterbildung zum Thema «Ans Minimum oder ans Maximum? Bei Jagd und Holzerei». «Nichts ist Gift, alles ist Gift. Die Dosis machts.», verkündete Paracelsus, der am 10. November 1493 bei Einsiedeln geboren und als Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Lagentheologe und Philosoph tätig war. Sein Wissen und Wirken gilt als überaus umfassend. Seine Heilungserfolge waren legendär, trugen ihm aber auch eine erbitterte Gegnerschaft von etablierten Medizinern und Apothekern ein. Verschärft wurde diese zudem durch die oftmals beissende Kritik von Paracelsus an der vorherrschenden Lehrmeinung und blossen Bücherweisheit damaliger medizinischer Gelehrter.



Die Jagdgesellschaft Seengen ist nach Lothar bewusst neue Wege gegangen und hat damit schöne Erfolge für Wald und Wild erzielen können. Foto: Samuel Häusermann

Können wir bei Jagd und Holzerei von Paracelsus etwas lernen? Wo liegt das Maximum, wo das Minimum, welches ist die passende Dosis bei Wald und Wild? Worin sind die Erfolge zu suchen? Was jedoch sind irriige Lehrmeinungen und Bücherweisheiten? Wer sind die Gegner, welche Erfolge verhindern? Wo bleibt der Mut zur Veränderung? Und wann ist Veränderung tatsächlich zukunftsweisend und nicht bloss ein Irrweg?

Am Kurs, der sich genau mit diesen Fragen befasste, gab Raphael Schwitter die Leitplanken für die Holznutzung vor.

Er zeigte, dass eine verstärkte Holznutzung mit Chancen und Risiken verbunden ist. Die mit einer intensiveren Nutzung einhergehende Dynamik wird durch die unplanbaren Naturereignisse noch verstärkt. Von der Jagd wünscht er sich, dass sich alle Baumarten unter dem Schirm der Mutterbäume natürlich verjüngen können. Ist beispielsweise die Tanne, die Fichte, der Ahorn oder die Buche in den verschiedenen Verjüngungsstadien vorhanden, besteht ein viel grösserer Handlungsspielraum bei der nachfolgenden Holznutzung.

Was jagdlich bei Reh, Gämse und Hirsch überhaupt möglich ist, erläuterte Dominik Thiel. Die Produktivität der Rehe sei enorm, und in vielen Gebieten werde das jagdlich Mögliche bei Weitem nicht ausgeschöpft. Allzu verbreitet seien überholte Meinungen wie das Schonen starker Geissen. Eine echte Herausforderung sei, so Thiel, das Rotwild. Nur mit vereinten Kräften von Forst und Jagd könne man ans Ziel gelangen. Er betonte zum Schluss, dass die Schweiz im Gegensatz zu den umliegenden Ländern die gute Dosis bei Jagd und Forstwirtschaft weitgehend gefunden habe. So kennen wir weder völlig überhöhte Wildbestände, die an Nutztierhaltung grenzt, noch leer geschossene Räume oder grossflächige Kahlschläge und Monokulturen. Tragen wir diesem erarbeiteten Konsens Sorge.

Die praktischen Beispiele aus den Kantonen Aargau und Zug, vorgetragen von Christof Fischer, Samuel Häusermann und Martin Winkler, bestätigten diese Sicht. Es wurde deutlich, dass auch bei einem Konsens nichts beständiger ist als die Veränderung und wir deshalb gehalten sind, die Spielräume bei Forst und Jagd partnerschaftlich zu nutzen. Die passende Dosis bei Wald und Wild muss immer wieder neu gefunden werden, damit schöne Erfolge resultieren.

Die Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere des Schweizerischen Forstvereins verabschiedete die Kursteilnehmer mit dem Wunsch, dass diese den Spielraum in ihrem Tätigkeitsbereich bewusst nutzen und die Ergebnisse kritisch prüfen, um schliesslich wieder mit angepasster Dosis wirken zu können.

Die 12. Wald-Wild-Weiterbildung findet am 17. und 18. August 2011 in Maienfeld und Lyss zu einem Thema rund um das Rotwild statt. ■

Dani Rüegg

Biodiversität im Wald – wohin?

2010 ist das Internationale Jahr der Biodiversität. Der Schweizerische Forstverein (SFV) nutzte die Gelegenheit und diskutierte an der Jahresversammlung über den Zustand und die Zukunft der Biodiversität im Wald.



Während die Förster sich vor allem mit den häufigen Baumarten und den Ökosystemleistungen beschäftigen, fokussieren die Vertreter des Naturschutzes meistens auf seltene und gefährdete Arten. Foto: Barbara Allgaier Leuch

«Kennen Sie jemanden, der gegen Biodiversität ist?» Mit dieser Frage konfrontierte Adrian L. Meier-Glaser, der Präsident des SFV, die Teilnehmer des Seminars in seiner Begrüssung. Der Begriff «Biodiversität» sei von einem Fachbegriff zu einem Modewort mutiert und werde immer mehr als Schlagwort verwendet. Doch viel wichtiger sei es, Konflikte in Zusammenhang mit den Schutz der Biodiversität zu identifizieren und Lösungen aufzuzeigen. Und der SFV will hierzu einen Beitrag leisten. Pierre Mollet, der als Vorstandsmitglied für die fachliche Organisation des Seminars verantwortlich zeichnete, gab bekannt, dass der SFV ein Projekt mit dem Titel «Visionen Waldbiodiversität Schweiz» starten werde. Die vier Vorträge und Diskussionen an der Jahresversammlung bildeten den Auftakt.

Relativ hohe Biodiversität im Wald

Daniela Pauli, die Geschäftsführerin des Forums Biodiversität der Schweizerischen Akademie für Naturwissenschaften, erläuterte die grundsätzlichen Aspekte der Biodiversität sowie die Verpflichtungen der Schweiz im Rahmen der Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt. Das Jahr der Biodiversität biete die Chance, beim Verlust der biologischen Vielfalt eine Trendwende einzuleiten, sagte Pauli. Im